

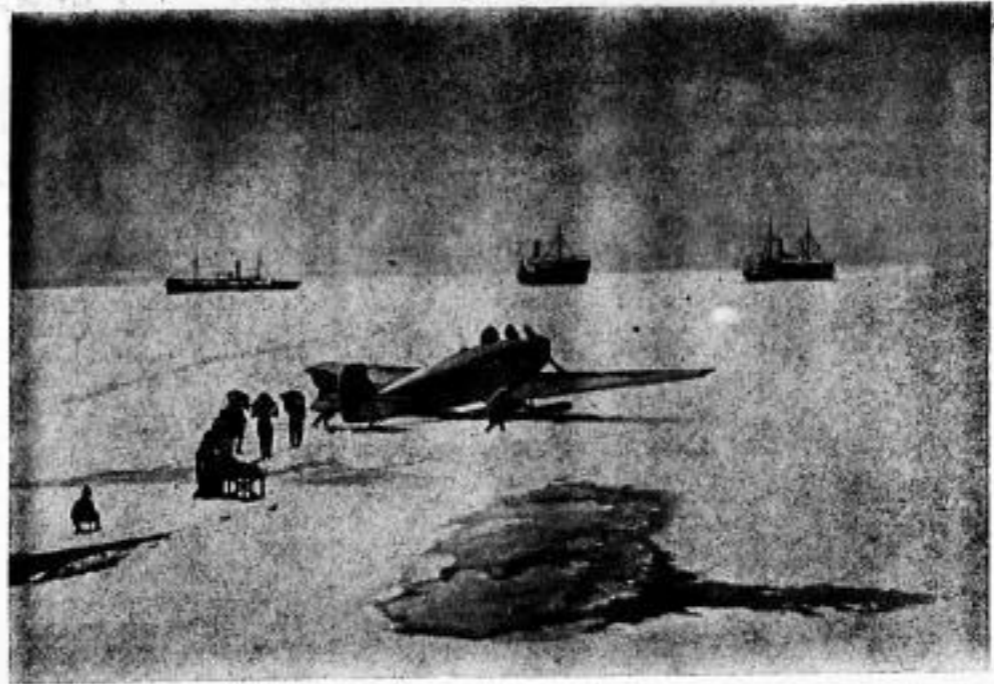
Rundschau im Bilde

Der Führer bei der Weihnachtsfeier der Banarbeiter der Reichskanzlei



Bild links: In Anwesenheit des Führers fand in der Deutschlandhalle die Weihnachtsfeier der Arbeiter statt, die am Neubau der Reichskanzlei beschäftigt sind. Von links: der Führer, Walter Gollwald und Prof. Speer. (Schirner, Zander-Multiplex-R.) — Bild rechts: Durch die scharfe Kälte wurden außer den nord- und ostlichen Teilen auch zahlreiche Schiffe vom Eis abgeschnitten, so daß die Luftkrania ihre Flugzeuge einsetzen mußte, um in vielen Fällen die notwendigen Lebensmittel zu den in Eisnot geratenen Schiffen zu bringen. (Weltbild, Zander-Multiplex-R.)

Mit den Rettungsflegern im Eisnotgebiet



Dschibuti im Mittelpunkt des Weltinteresses

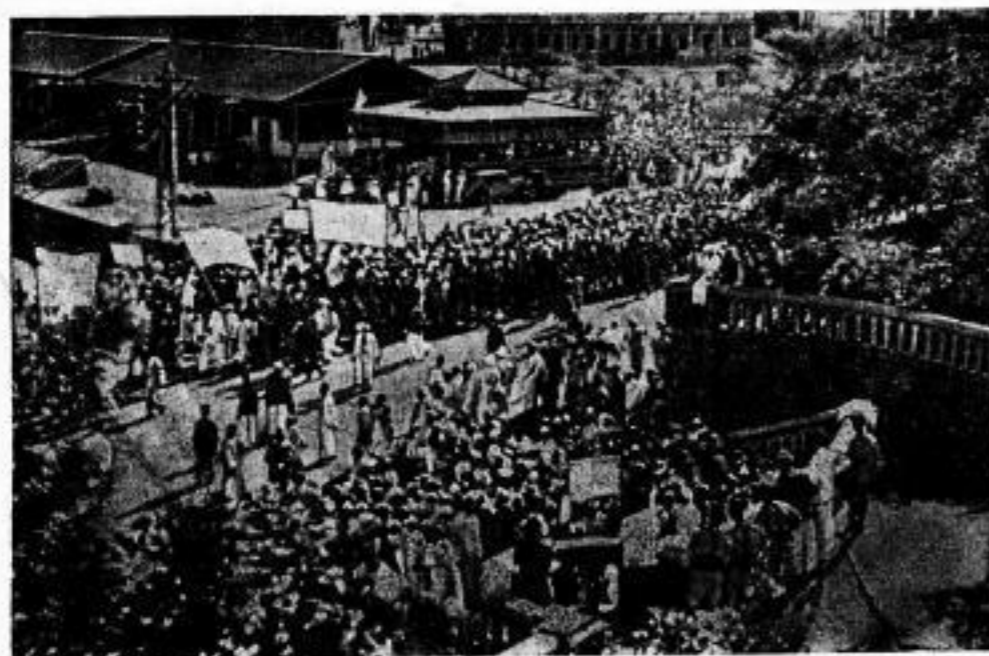


Bild links: Die Vorgänge in Französisch-Somaliland und die sich daraus ergebende Spannung zwischen Italien und Frankreich stehen gegenwärtig im Vordergrund der Weltpolitik. Hier veranstalten die Eingeborenen einen großen anti-italienischen Demonstrationzug, der durch die Straßen am Regierungspalast vorbeizieht. (Presse-Hoffmann, Zander-Multiplex-R.) — Bild rechts: Eins der ersten Originalbilder von den Ereignissen um die Entdeckung der riesigen Betrügereien der drei Brüder Musica, die jetzt noch ganz Amerika in Atem halten. — Hier wird die Leiche des Kellners der Brüder, Philipp Musica, der Selbstmord verübte, aus der Villa abtransportiert. (Scherl Bilderdienst, Zander-Multiplex-R.)

Das Ende des amerikanischen Großbetrügers Philipp Musica



DIE TOCHTER eines klugen Mannes

ROMAN VON MARLISE SONNEBORN

Copyright 1938 by Aufwärts-Verlag, Berlin SW 68

31. Fortsetzung.

„Das macht wohl der Rai“, meinte nachdenklich der Franzose. „Ober...“

„Hoffentlich nicht“, sagte Meier beschönigend. „Es läßt mir zu sehr für Sie!“

„Wer weiß? Vielleicht macht es Sie frei!“

„Es läßt darauf an, wer es ist!“

Monrol nickte. Auf seiner Stirn lag eine kleine Wölfe. Er hatte Constanze lieber, als er zu verraten wagte. Wenn nun sie, die er aus tiefster Achtung vor jeder Versuchung bewahrt, von sich aus einem anderen ihr Herz schenkte? Es tat ihm weh und er mochte es nicht glauben. Wem auch? Er kannte doch alle ihre Bekanntschaften.

Constanze und Fred Lau hatten sich keineswegs verabredet. Ganz zufällig trafen sie sich im Kiefernwald.

Ganz zufällig?

Wahrscheinlich beobachtet er mich und folgt mir, hatte Constanze gedacht, und war von ihren Büchern wegelaufen, in den Wald hinein ohne Hut, im einfachen Hauskleid, eine leichte Jacke über dem Arm. Es war ein wunderbarer Montag und der Duft der Nadelbäume würzte die klare Luft.

Er hatte sie beobachtet, pfliff seinen Hund heran und schlenderte ihr nach.

Sie trafen sich zwar jeden Morgen, und ihre Gespräche waren noch nicht geistreicher geworden. Aber sie hatten immer noch nicht genug voneinander. Constanze genoh das Glück ihres Zusammentreffens mit tiefen und bewußten Ängeln. Wie lange würde es dauern? Eines Tages würde sie ihm sagen müssen, daß sie verheiratet sei und dann war, für sie mindestens, der Reiz des Ganzen vorbei.

Bemüht sich wohl draußen hater er sie ein.

„Unbilliges Verhulstn?“

Sie reichte ihm die Hand; ihre Augen sagten sich, wie sehr sie einander liebten.

„Wie schön, daß Sie kommen!“ erwiderte sie seinen Gruß.

„Ich habe Sie so gern“, sagte er offen. „Sie sind so selbstlos ernst. Haben Sie einen Kummer?“

„Ich möchte ihn vergessen, wenn ich mit Ihnen zusammen bin!“

„Ich möchte ihn mit Ihnen teilen!“

„Er würde dadurch nicht geringer. Und meine Freude an unserer Kameradschaft würde nicht mehr dieselbe, wenn Sie wüßten...“

„Dann ist es besser so.“

Sie kamen an einen der vielen Seen. Er ließ den Hund, einen schönen langhaarigen Hühnerhund, apportieren. Der Abend senkte sich schon. Die Stämme der Nichten und Aeltern schimmerten wieder rötlich, der Himmel, blaßblau, tauchte sich in Gold.

„Wir sollten rüber!“ schlug er vor.

„Wir müssen heim“, sagte sie. „Man darf mich nicht vermissen!“

„Darf ich Sie begleiten?“

„Nicht bis vors Haus!“

„Sie tun so geheimnisvoll!“

„Sie ahnen nicht, wie banal das Geheimnis ist!“

„Ich kann mir nicht denken, daß irgend etwas banal ist, was mit Ihnen zusammenhängt!“

„Leider doch“, sagte sie traurig.

Constanze vernachlässigte ihre Arbeit. Sie sah im Kollegen und träumte von ihm. Seine Schlichtheit tat so wohl. Er scherzte wie ein Knabe. Dabei spürte sie deutlich eine Tiefe in ihm, die sie an ihrem Manne immer erbehrte.

Ihr Gewissen schlug, weil sie ihm immer noch nicht die Wahrheit gesagt hatte. Aber, tröstete sie sich, er liebt dich ja nicht, es ist ja nichts als Kameradschaft. Und es ist so süß, sich frei zu träumen. Oftmals ruderten sie miteinander. Witten auf dem See, allein, fühlten sie sich wie geborgen vor aller Welt, nur sie zwei, Adam und Eva im Paradiese.

Er blickte ihr tief in die Augen. Er lächelte, und dies Lächeln war nicht mehr jugendlich.

„Ich werde jetzt sehr fleißig sein“, sagte er einmal und flammte vor Entschlossenheit. „Wenn ich meinen Doktor

habe... Ich bin reich, Constanze.“

Sie senkte den Kopf. Sie wollte nicht verkehren. Vorsehen hätte bedeutet, bekennen müssen.

„Auch ich bin nicht arm“, sagte sie leise. „Was hat das mit uns zu tun?“

„Gewiß, eigentlich nichts!“

Monrol und Meier sahen sich oft bedenklich an, wenn sie mit Constanze zusammen waren. Sie schien verträumt, aber beide wagten nicht zu fragen. Hatten sie ein Recht dazu? Und da sie wohl bemerkten, wie Geeringer immer rücksichtsloser und gleichgültiger gegen seine Frau wurde, sprachen sie gegeneinander aus, was sie dachten. „Es geschieht ihm nur recht. Man soll ihr das Glück gönnen!“

Monrol biß heimlich die Zähne aufeinander.

Wer mochte es sein, der Constanze länger als je und so allmählich aussehen machte?

Aber die beiden vermieden es, sich in der Stadt, in der Universität zusammen zu zeigen. Der stille, weite Grünwald verbarg ihre Sympathie besser. Stundenlang waren sie zusammen draußen. Constanze wurde braun und voll köstlicher Frische.

Geeringer achtete nicht darauf. Er sah nur scheinbar auf die Schönheit seiner jungen Frau und arbeitete ehrgeizig an seinem Fortkommen. Ihre leichtere Art ärgerte ihn und mit Freunden nahm er nur wahr, daß er begann, sie auf wissenschaftlichem Gebiet anscheinend zu übertreffen. Ihr Ehrgeiz, konstatierte er, ließ nach. Gott ja, die Weiber! Spielerei, Spielerei war ihnen alles.

„Berechtere Frau Constanze“, bat Monrol eines Tages, als er sie auf einem der Korridore in der Universität traf, „ich suche Sie den ganzen Morgen. Ich habe ein Anliegen an Sie. Wissen Sie, wer Monsieur Fernand Massier ist?“

Constanze schüttelte den Kopf.

„Er kennt Ihren Herrn Gemahl von früher her. Ich glaube, er hat ihm einmal einen früheren Dienst erwiesen. Jedenfalls beruft er sich darauf. Der Herr ist Journalist, aber durch Krankheit in schwere Not geraten. Glauben Sie, daß Ihr Herr Gemahl etwas für ihn tun würde?“

„Ich will ihn fragen“, erklärte sich Constanze bereit.

Geeringer zog die Brauen zusammen.

(Fortf. folgt.)